

Gerhard Bauer (Berlin)

Moses Hess, „Deutschlands Communist Nr. Eins“

Dort, wo der Weg der Geschichte sich gegabelt hat zwischen der Hinnahme des Gewohnten und dem Ausstieg aus ihm, so sanft wie tunlich oder so revolutionär wie nötig, da stoßen wir auf eine Reihe von Neuerern: Kritiker der gesellschaftlichen Verhältnisse oder der überkommenen Denkbahnen, z. T. auch Sprachkritiker, Sprachneuerer. Die „Linkshegelianer“ bilden den Grundstock: Strauß, Feuerbach, Bruno Bauer, Stirner, Hess, in ihren Anfängen müssen wir auch Marx und Engels dazu zählen. Sie haben an schon etablierten politischen Lehren weitergearbeitet, aber sie haben, vor allem, neue Lehren und eine Kritik an allem Überkommenen in die Welt gesetzt. Zu einem beträchtlichen Teil haben sie sie nicht selbst erdacht. Bei französischen Revolutionären (oder auch Reformern) von Babeuf und Fourier bis zu Proudhon sind sie in die Lehre gegangen, Marx auch bei Ricardo und den Größen der britischen Nationalökonomie. Auf die Nachzeichnung jener Lehren soll es hier ankommen. Dazu greife ich einen heraus, der interessant ist, weil er von den Anfängen seiner Reflexion *an*, erst mit der Verarbeitung seines Judentums beschäftigt, sich zu einem Mitkämpfer der führenden kommunistischen Führerpersönlichkeiten entwickelt hat, aber auf anarchistische Weise; danach ist er auch noch bei den frühen Sozialdemokraten gelandet, eben Moses Hess. Dazu erst mal ein paar Takte zu seiner Zeit:

Wir kennen das „lange“ 19. Jh., und gerade seine Mitte, als eine „ruhige“, gleichbleibende Zeit. Bei näherem Zusehen aber waren diese Jahre wild bewegt, gärend, angetrieben von Neuerungen und Verlangen nach immer neuen Neuerungen. Wichtige Bestrebungen der Politik und der Wirtschaft, z. T. bis heute in Kraft oder wenigstens anhängig, wurden damals auf Trab gebracht: der Nationalismus, eine spezifische Frucht des 19. Jh. / der Darwinismus / Hygiene / und viel gesundheitsdienliche Chemie / weitere avancierte Naturwissenschaften – aber die Wissenschaften konnten kaum Schritt halten mit den technischen Verwertungsmöglichkeiten. Dazu Erfindungen von der Eisenbahn bis zur Gasbeleuchtung. Geschichtswissenschaft in einer geradezu gravitatischen Form, von Ranke bis Droysen, dazu eine eigenständige Hermeneutik. Der Anarchismus regte sich als Folge und in Konkurrenz zum „wissenschaftlichen Sozialismus“, seinerseits in einer sozialen Form wie

bei Bakunin, später Kropotkin, und in einer strikt egoistischen Form bei Stirner.

Dazu müssen wir uns noch Paris vorstellen, wo aus Deutschland vertriebene oder geflüchtete Handwerker und nicht wenige der führenden deutschen Intellektuellen saßen wie in einem hot pot: ein revolutionärer Boden. Hier hatten die Pariser *die* Revolution gemacht, die mustergültige von 1789. Sie hatten in der sachteren Juli-Revolution von 1830 eine verhasste reaktionäre Herrschaft gestürzt und merkten nun, unter dem „Juste milieu“, dass sie nur die eine Linie der führenden Dynastie gegen eine andere eingetauscht hatten. Es grummelte die ganzen 40er Jahre lang – das waren die fruchtbaren Jahre für die verschiedenen Revolutionskonzepte. Allerdings ist Paris in diesen Jahren nicht nur von revolutionären Ideen bewegt. Das Volk wollte auch sein Vergnügen haben. Die feine Gesellschaft tummelte sich zum Gewieher und Gestampfe des Cancan – „eine bacchantische Zügellosigkeit“, wie ein deutscher Besucher indigniert feststellte. Oder zu den leichtfüßigeren Walzerklängen, ebenfalls sehr populär. Die Dandys dieser Gesellschaft waren alles andere als politische Verschwörer – Allenfalls waren sie „respektlos“. Nicht zu vergessen der düstere Hintergrund: die fatale Situation der zusammengepferchten Arbeitermassen und die Pest von 1832, sie fand allein in Paris 20.000 Opfer. Da mussten auch die feineren Dandys etwas schnaufen.¹ Einzig Heine, der Spötter, fuhr fort in seinen grazil-verruchten Reimen, etwa „Teetisch“ auf „ästhetisch“.

Die meisten emigrierten Revolutionsintellektuellen stammten ihrerseits aus Familien von Intellektuellen; Engels aus einer Industriellenfamilie. Moses Hess hingegen hatte als familiären Hintergrund ein ausgesprochen kümmerliches Milieu:

Im Bonner Ghetto geboren; sein Vater war ein „erfolgreicher Kaufmann“, der aber für seine Söhne nicht viel ausgab. Moses wurde von seinem liebevollen Großvater erzogen, aber „über der Thora schwarz und blau geschlagen“ (also offenbar von Zeremonialbeamten der Gemeinde). Er war „ein sehr frommes Judenkind“, schrieb er später, aber der Talmud war ihm „zuwider“. Mit 16 Jahren löste er sich vom orthodoxen Judentum, studierte auf eigene Faust, ohne Schulbildung, klassische deutsche Philosophie, besonders Feuerbach – dessen philosophisches System bot sich an für allerlei Aussteiger aus angestammten Religionsgehäusen. Ohne Abitur studierte er immerhin

¹ Ebenso lustweckend wie eingängig ist die Beschreibung von Siegfried Kraucauer, *Jacques Offenbach und das Paris seiner Zeit*, 1962.

1 ½ Jahre (sporadisch) an der Uni Bonn, da war er schon 25. Mit besonderer Vorliebe las er übrigens Jean Paul und bemühte sich später, mitunter, Jeanpaulisch zu schreiben. Heine dagegen las er nur mit einer Mischung von Aufmerksamkeit und Aversion: „genial“, sagte er, aber „ein Blender“. Gleich zu Anfang seiner Studien, 1837, veröffentlichte er *Die Heilige Geschichte der Menschheit*: seine Abrechnung mit seiner Herkunftsreligion, in der er aber selbst noch völlig um religiöse Fragen kreiste. Er widmete sie satirisch „Allen gottesfürchtigen Regierungen“. „Religion ist die himmlische Politik“, formulierte er sechs Jahre später.² Die ganze Geschichte der Menschheit bis in die Zukunft hinein entwickelte er, hoch spekulativ, aus den Daten der jüdischen Geschichte, des Christentums, des Luthertums und wichtiger religiös gedeuteter weltlicher Ereignisse. Ein Kapitel nennt er: „Von Spinoza bis zur französischen Revolution“ (er selbst bekannte sich als „Jünger Spinozas“; die französische Revolution ist ihm der größte bisherige Sieg der Menschheit). Den Sündenfall und die Vertreibung aus dem Paradies lässt er aus, der Sündhaftigkeit des Menschengeschlechts aber gibt er eine positive Deutung: Durch sie wurde „die Erkenntnis Gottes“ immer klarer. Er hebt hervor, dass das Exil der Päpste in Avignon genauso 70 Jahre gedauert hat wie das Exil der Kinder Israel in Babel. Seine Spekulation über die Zukunft, mehr als 100 Seiten, führt er bis zum „Umschlag“ der vollendeten „Not“ in „herrliche Zeiten“; man sieht nicht recht, wodurch. Dieser „Umschlag“ ist seine Art von Dialektik, aber eben eine schematische. Er verfügt es, und also wird es, hoffentlich, so werden. Über Juden übrigens spricht er in den folgenden Jahren geradezu denunziatorisch: bloße „Figurationen des Geldes“, „Krämerwelt“ usw. Das richtete sich aber nicht gegen ihre Religion, nur gegen ihre bedrückte soziale Lage mit dem einzigen Ausweg in das (lange als „unehrlich“ geltende) Finanzgewerbe. In den folgenden Jahren wendet er sich, wie die meisten Jünger Feuerbachs, von jedem religiösen Bekenntnis ab – nur nicht so ganz. Als Metaphern bleiben die Figuren aus der Glaubenswelt präsent. „Der Gläubige“ kann noch so viel Brot und Wein zu sich nehmen, er nimmt damit „den theoretischen Gott“ nicht auf, und „der Gläubiger“ sucht „den praktischen Gott“ in der Gestalt von Geld zu sich zu nehmen, aber dieser praktische Gott mag so nicht einkehren (1845).

Hess arbeitete dann – von irgendwas muss der Mensch ja leben – an verschiedenen der neuartigen verdeckt politischen Zeitungen mit, die gerade so viel von ihrer politischen Stoßrichtung verrieten, dass sie beim Zensor nicht

2 In einem seiner drei Beiträge zu Herweghs *21 Bogen aus der Schweiz*.

aneckten. Besonders wirkungsvoll waren seine Beiträge zur *Rheinischen Zeitung für Politik, Handel und Gewerbe*, Chefredakteur Karl Marx. In der Folgezeit lieferte er für ein Dutzend Zeitungen (fast nur deutsche) annähernd 1000 Beiträge, allerdings meist über Tagesereignisse; seine Grundsatzartikel sparte er für politische, durchweg sozialistisch orientierte Zeitungen auf. Durch energische, eindringliche Analysen besonders des „Geldwesens“ (1845), qualifizierte sich Hess zum „Communisten-Rabbi“. Jindřich Želěný nennt ihn den – neben Marx und Engels – „wichtigsten kommunistischen Theoretiker der 40er Jahre“. Engels hat er wohl „für den Kommunismus angeworben“; ob auch Marx, ist umstritten. Für die *Deutsche Ideologie* verfasste er noch kurze Abschnitte; dadurch entging er dem Spott, dass er darin als der „heilige Moses“ figuriert hätte. Bruno Frei fasst die vorbehaltsvolle Mitarbeit in eine passende Formulierung: Hess sei dabei (bei der *Deutschen Ideologie*) den Verfassern „zugleich Kamerad und Gegner, Mitarbeiter und Objekt der Kritik“ gewesen. Von Marx’ „Partei“ sagte er sich los, wollte dem sehr herrisch auftretenden Parteiführer nicht folgen, mochte sich aber auch Marx’ Kontrahenten Weitling nicht anschließen. Hess war ein sehr beweglicher Geist: mal begeistert von Marx’ Theorien, dann wieder ein schroffer Kritiker. Marx’ *Kritik der politischen Ökonomie*“ (1859) hat er so kongenial (verstanden und) referiert, dass Metzlers *Philosophenlexikon* ihm bescheinigt, das habe damals kein Zeitgenosse zuwege gebracht. Von Marx’ Fundamentalwerk *Das Kapital* hat er noch den ersten Band erlebt (1867) und war „vorbehaltslos“ begeistert. Hier nennt er den Kommunismus eine berechnigte, „ja die einzig berechnigte Tendenz unseres Jahrhunderts“. In der Frage: Wohin mit den Juden? hat er sich noch³ zu einem frühen Zionisten entwickelt, aber mit strikter Betonung der fälligen „Emanzipationsbewegung“ für alle Menschen. Er betonte sehr, dass „der Geist des Judentums ein socialdemokratischer“ sei, ja, er wollte eine „Synthese“ von Sozialismus und Zionismus behaupten oder bewirken. Er suchte sich von „mosaischen, d. h. socialistischen Grundsätzen“ leiten zu lassen. Nach der Absage an Marx’ Partei (nicht an Marx selber) hat er sich parteilich neu orientiert: erst in Lassalles „Allgemeinem deutschem Arbeiterverein“ (ADAV), kurz vor seinem Tod (1875) noch in der „Sozialistischen Arbeiterpartei Deutschlands“. Gegen eine „Diktatur des Proletariats“ hat er sich emphatisch ausgesprochen; er fand sie gar nicht möglich. Die dankbaren Genossen setzten ihm auf den Grabstein: „Vater der Sozialdemokratie“. Was die Kölner „Sozialisten“ am Grab anbrachten („Kämpfer

3 In seinem *Rom und Jerusalem* (1862).

für Menschenrechte“), wurde später wieder entfernt. Ein Jahrhundert später hat der Staat Israel das, was von seinen Gebeinen noch vorhanden war, nach Israel überführen lassen und an einem schönen See neu bestattet: Sichtlich wollten sie auch seinen Resten noch eine schöne Aussicht bieten.

Immerhin scheint Moses Hess über einigen Humor verfügt zu haben. Den jungen deutschen Kommunisten in Paris (er gehörte auch dazu) bescheinigte er einen „katzenjämmerlichen Eindruck wie leere Champagnerflaschen post festum“: Die Aufgaben, vor die sie sich gestellt sahen, waren zu gewaltig für die Adepten, die schließlich aus ihrem jungen Leben noch etwas anderes machen wollten als nur Kärnerarbeit im Dienst einer Revolution, die nicht kommen wollte. Die in Deutschland mühsam, nur in Ansätzen erkämpfte „Gewissensfreiheit“ müsse als eine „theologische Gewerbefreiheit“ gelten. Von der Gasbeleuchtung einer teuren britischen Firma sei „unseren Stadtverordneten ein Licht aufgegangen“⁴. Den Pfarrer, egal welcher Couleur, nannte er inzwischen, sechs Jahre nach seiner *Heiligen Geschichte der Menschheit*: die „Hyäne der sozialen Tierwelt“. Den „Gelddurst der Krämerwelt“ setzte er gleich mit dem „Blutdurst des Raubtiers“ – wenn dadurch Religion und Kommerz dicht aneinandergerückt werden, war ihm das recht: Sie sind eng verschwistert.

Das Schema, das Hess sich für die historische Entwicklung zurechtlegte, sah in der Tat schematisch aus: Aller Fortschritt, ja der „Socialismus“ selbst sei eine Frucht der deutschen Philosophie (sie rangiert immer an der ersten Stelle) und der französischen Praxis.⁵ Dabei waren die politischen Verhältnisse in Deutschland viel kümmerlicher; von „Klassenkampf“ war da nichts zu merken. Wenn eine durch Heirat geadelte Schriftstellerin ihrem König eine Sozialreportage schickte, wie es in seiner Hauptstadt jenseits seines Spazierritts aussah, und als Titel und zugleich Widmung auf diese gepfefferte Gabe schrieb: *Dies Buch gehört dem König*⁶, wurde darin schon ein nicht bloß mutiger, sondern geradezu revolutionärer Schritt gesehen. Die tapferen „Göttinger Sieben“ sollen nicht vergessen werden, die (1837) gegen die Aufhebung der Verfassung durch den König von Hannover protestiert hatten: Sie wurden alle entlassen. In Berlin taten sich (1841) ebenfalls

4 *Rechte der Arbeit* (1843).

5 In seiner Schrift *Die europäische Triarchie* (1841) hält er daneben noch die „englische Sozialpraxis“ hoch, aber das ließ er bald wieder fallen; die großen Briten wollten sich nicht so entwickeln, wie er es ihnen zgedacht hatte.

6 1843; die Dame hieß Bettina von Arnim.

sieben beherzte Freiheitsfreunde zusammen: Bruno Bauer mit vier Zeitungsleuten sowie einem Literaten, vormals Schauspieler, einem Pädagogen. Sie huldigten einem Ankömmling aus Wien mit einer abendlichen Kundgebung und ließen dazu Aubers „Stumme von Portici“ intonieren, die schon einmal (in Brüssel) eine Revolution ausgelöst haben soll. Bauer wurde ebenfalls entlassen, zwei wurden ausgewiesen, die anderen versetzt, gerüffelt oder unter Polizeiaufsicht gestellt. Also: Im Deutschen Reich (das 70 Jahre lang, 1802-1871, kein „Reich“ sein durfte) wurde jeglicher Aufruhr auf kleinerer Flamme gekocht als in Frankreich. Aufläufe, „Zusammenrottungen“ gab es hie und da – sie liefen wieder auseinander. Beim „Hambacher Fest“ (1832) waren es immerhin 30.000 gewesen, aber die vielen Redner dort erschöpften sich alle in Proklamationen. Dafür aber bot das Reich der Geister reichlich Platz für revolutionäre Gedanken. So war es doch nicht so dumm von Hess, dass er auf der Seite Deutschlands immer die Philosophie, d. h. die von Hegel über Feuerbach bis zu Marx und ihm selbst, verbuchte.

Freilich handelte er sich damit ein, dass seine beliebte Zweiteilung und die darauf gegründeten Zukunftsprognosen durchweg wolkig und schon theoretisch schwer fassbar blieben. Von ihrem praktischen Nährwert ganz zu schweigen, aber die Seite der „Praxis“ hatte er nun mal für die Franzosen reserviert. Von Babeuf über Fourier, St. Simon, Cabet bis Proudhon versammelte er eine ganze Reihe Befürworter einer revolutionären Praxis, denen der eine Deutsche: Weitling, nicht die Stange halten konnte. Marx hat ja auch von ihnen gezehrt, hat sich aber auch schroff mit ihnen auseinandergesetzt, vor allem mit Proudhon. Das mochte Hess nicht mitmachen. Er behandelte historische und politische Entwicklungen, vor allem für die Zukunft erhoffte, mit Vorliebe als intellektuelle Operationen. Der Hess-Forscher Złocisti schreibt dazu: „Die Philosophie lehrt begreifen und erleichtert das Verkennen“. Ein paar markante Äußerungen dazu:

Das „Ich“ ist eine „Geistestat“.

„Der Geist ist mit sich selbst gleich durch das Denken des Denkens“.⁷

„Gott und Welt verhalten sich wie Theorie und Praxis“.

Das Geld ist „der entfremdete Mensch“.

⁷ Das klingt noch nach Hegel pur.

Der Wert der Negation fürs Denken sei in Deutschland erkannt, nur fürs Handeln noch nicht. Das liegt schon dicht bei Brecht: „Freilich ist Denken ein Kampf mit Gedanken“...

Dass in Frankreich eine revolutionäre Naherwartung anwuchs, las er ab an der Zunahme der Journale, anscheinend aller Couleur. Das war historisch nicht ganz falsch, aber in dieser einseitigen Kausalität doch ein wunschge rechter Kurzschluss.

Laut Bruno Frei forderte Hess selbst, die Philosophie beiseite zu lassen, zum „wirklichen Leben“ überzugehen, aber diese Übung (eine „Übung“ also?) sei ihm nicht gelungen.

Hess kann sich höhnisch gegen die „Papiermühlen der Dialektik“ wenden, in denen die armseligen „Lumpen“ der Vergangenheit wieder aufbereitet werden sollen.⁸ Das brachte ihn aber nicht aus seinem Gedankenrecycling heraus.

Dabei war er stolz auf das, was er zu Papier brachte: Die Massen sollen die gesellschaftliche Welt „durch meine Theorie erfassen“.

Wie die meisten Intellektuellen suchte er seine Rede, d. h. seine Schreibprodukte, eindringlich zu machen. Er wählte pathetische Formulierungen, oft Sperrdruck, viele Ausrufungszeichen usw. Er geriet aber auch in Gefahr, sie schwer verständlich zu machen, z. B. durch lateinische Zitate ohne Übersetzung. Er kann sich auch ganz schön vornehm ausdrücken, etwa: „den Volkswünschen Eingang verschaffen“. Manchmal konnte er geradezu kalauern: ein Wort oder eine Konzeption so lange durchhecheln, bis den Lesern Sehen und Hören vergeht. „Die Revolution ist der Durchbruch aus der Gefangenschaft, Gefangenheit und Befangenheit, in welcher sich der Geist befindet, bevor er selbstbewusst“ (usw.).⁹ Selbst im Meinungskampf greift er noch zu feierlichen Formeln. „O ihr Theoretiker!“, schreibt er und spielt damit an auf

8 Damals waren zur Papierherstellung noch Lumpen aller Art unentbehrlich.

9 *Philosophie der Tat* (1843).

die berühmte Invektive des Apostels Paulus gegen eine seiner widerspenstigen griechischen Gemeinden: „O ihr Toren!“¹⁰

Hess hatte dabei ein lebhaftes Verständnis für die historische Bewegung und die Beweglichkeit der engagierten Arbeiter. Er schrieb mit großer Zustimmung vom Kampf und von einzelnen Kämpfen. Auch in der Kritik sah er einen Kampf, eine Art von Nahkampf: Sie rückt einem verhassten Zustand auf den Leib. Auf „das Wirken“ kommt es ihm an, nicht auf „das Werk“. Die „Fackel der Aufklärung“ sollte nicht nur leuchten, sondern: „zünden“. Einen wichtigen, mehrteiligen Artikel von 1847¹¹ lässt er in die Verheißung münden: „Überlassen wir die deutsche Bourgeoisie und die deutsche Misere ihrem Schicksal, und richten wir unseren Blick auf jenen herannahenden Sturm und seine Folgen“. In der von Feuerbach geerbten religiösen Terminologie begrüßt er das Proletariat als „Erlöser“, den arbeitenden Menschen (durchweg im Singular) als „Weltschöpfer“. Sogar auf Goethe kann er sich berufen: „Ich bin tätig, also bin ich“. Dieses Prinzip führt er jedoch, eigentlich, auf Spinoza zurück – er blieb auch nach seinem Erstlingswerk ein „Jünger Spinozas“. Was das Volk von der politischen Aktion abhält, nennt er: „Opium, Religion und Branntwein“. Damit führt er Marx' berühmte Formulierung: Religion als „Opium des Volkes“¹², zu einem ebenso ketzerischen Nebengipfel weiter. Den aktiven, sich selbst bestimmenden Menschen bestimmt Hess als „das Subjekt der Geschichte“. Marx trägt dazu die entscheidende Erweiterung nach: der Mensch, der „sich selbst gestaltet und verändert“. Hier erreicht Hess trotz seines Ausgangspunkts bei einem obstinaten Subjektivismus und Idealismus den Boden des dialektischen Materialismus: eine Auffassung von der Arbeit, die sie in Einheit mit dem Schaffen versteht. Nur so lässt sich, wie Karel Kosik es fasst, die Arbeit, ja die Ökonomie insgesamt als Basis begreifen, die ihren „Überbau“ bestimmt. Für Marx dagegen fiel das immer noch in den Sumpf des „Wahren Sozialismus“,

10 Bakunin ging etwas anders mit dem Ausstreuen von Gedanken und dem Vertrauen auf ihre selbsttätige Wirkung um. Er wandte sich schroff gegen den „theoretischen Wahnsinn“ von Marx, der die Arbeiter partout zu „Räsonneuren“ machen wollte. Allerdings fand auch er selbst, z. B. bei politisierten italienischen Arbeitern, durchaus eigene „Methoden der Abstraktion und Analyse“.

11 *Die Folgen der Revolution des Proletariats.*

12 Die bis heute gängigere Formulierung „Opium für das Volk“ hat wohl erst die KPD in ihrem rigorosen Kampf „gegen“ die Religion in Marx' Formulierung eingetragen. (Die Korrektur an meiner ungenauen Zitierweise verdanke ich Heinz Pepperle, den Verweis auf die historische Weiterentwicklung Peter Jehle).

den er im *Kommunistischen Manifest* en passant hingerichtet hat – u. a. mit Formulierungen, in denen Hess sich erkennen konnte, ohne freilich den Urheber der Formulierungen namentlich zu nennen.¹³ Offensichtlich hat da Engels gegen Hess intrigiert: Er wollte unbedingt seine Stellung als Zweite Geige unter oder neben Marx behaupten und mochte keinen dritten Partner dulden.

So weit so schön, aber das Jahrbuch, dem ich mich hier anvertraue, macht die Frage dringlich: Was hat er denn vom Anarchismus verstanden, dieser Hess, und was war er selbst für ein Anarchist? Mitte des 19. Jh. waren die beiden Konzepte Anarchismus und Kommunismus noch nicht so scharf getrennt, trotz der ernsthaften Kabbeleien zwischen Marx und Bakunin. Das dürfte die nachträgliche Unterscheidung schwerer, den Zugang aber auch leichter machen.

Für Hess ist „Communismus“ nichts als eine wolkige Formulierung für den wohligen Zustand, den Proudhon präziser, wie Hess findet, ausgearbeitet hat: „die Anarchie“. Ein Hauptzug des „Communismus“, also eigentlich der „Anarchie“, besteht darin, dass der Gegensatz von Genuss und Arbeit „schwindet“, deutlicher: Wenn der Sozialismus herbeigeführt ist, dann liegt der Genuss in der Arbeit selbst. Hier fehlt allerdings die Anwendung des „Genusses“ auf die Arbeit des Theoretikers. Noch ein Jh. später rügt der Genießer Brecht, dass der deutsche „Geist“ zu wenig mit Rinderbraten zu tun hat (und zwar wieder aus der Perspektive von Frankreich aus gegen die vergeistigten Deutschen). „Ein Materialismus mit sechs fleischlosen Tagen“, das wäre nichts für ihn (für Brecht, oder auch sein alter ego im Text). Oder die Liebe: „bei den Deutschen eine Gemütsbewegung“. Die Liebe muss da harmlos sein. Dass die Franzosen das aussprechen wie „armlos“, das gibt die Haltlosigkeit eines solchen Konzepts jedem Gelächter preis. Die legerste, kurzweiligste Anweisung, wie die Gesellschaft sich selbst organisiert, gibt Hess in der volkstümlich klingenden Anweisung: „Jeder thut, was er nicht lassen kann, und unterläßt, was er nicht thun kann“.¹⁴ Auf den einzelnen soll es ankommen. Er wird nur Subjekt (und Subjekt der Geschichte), wenn und soweit er sich als Individuum begreift. Der Wert der Anarchie soll darin bestehen, dass das Individuum „wieder auf sich angewiesen ist, von sich ausgehen

13 Für solche Entzifferungen ist das Grundbuch zu Moses Hess gut: die überaus minutiöse Biographie von Edmund Silberner (1966).

14 *Socialismus und Communismus* (1843).

muß“.¹⁵ Der so verstandene Anarchismus soll den Menschen in seiner Totalität umfassen, im Singular wie im Plural: „Alle Bedürfnisse des Menschen und die Bedürfnisse aller Menschen“ sollen befriedigt werden. Wir dürfen nicht vergessen, dass Frankreich, in dem Hess damals saß, ein überwiegend agrarisches Land war. So schreibt er: Die Produktion soll „nach den verschiedenen Fähigkeiten des Menschen und des Bodens“ betrieben werden.¹⁶

Indem Hess das Prinzip der zielbewussten Selbsttätigkeit stark macht, kann er auch die berühmten Parolen der französischen Revolution entscheidend präzisieren. „Freiheit“ und „Gleichheit“ sind, was sie sind. Sie lassen sich zwar in der Folgezeit von den Liberalen wie von den Levellers verschiedener Epochen hin- oder herziehen, aber sie behalten je für sich den Sinn des anfänglichen Kampfrufs. „Brüderlichkeit“ dagegen ist abgeblasst zu einer bloßen untätigen Gesinnung. Hier hilft Hess nach und übersetzt: „Menschenverbrüderung“ – das geht gar nicht ohne Aktion, und die muss bis ins energetische Innere dieser „Brüder“ eindringen. Es ist ein kräftiger Beleg für den Materialismus, den er von Proudhon übernommen hat und der den anarchistischen Kommunismus von dem „wissenschaftlich“ deduzierten, mit historischen Notwendigkeiten operierenden Kommunismus unterscheidet. Hess erwartet wesentliche Verbesserungen von Genossenschaften, später auch von Gewerkschaften. In seinem eigenen Wortgebrauch (Begriffsgebrauch) erliegt er aber auch mancherlei Äquivokationen. Statt revolutionärer Bewegung speist er sich und seine Hörer oder Leser mit Tautologien ab. Der von der energisch angegangenen Zukunft erhoffte Vorgang, die Beseitigung der herrschenden Klasse, „ergibt sich von selbst“, weil sie durch eine Klasse bewirkt wird, die schon „Ausdruck der Auflösung aller Klassen“ ist. Eine Wahrheit ist „zeitgemäß, sobald sie erkannt ist“ – schön wär’s, für die Idee wie für die Zeit.

Den Ansatz beim Individuum brauchte Hess, um die benötigte Tätigkeit: das Sich-Aufraffen, die Selbständigkeit und das Selbstbewusstsein der Menschen zu unterstreichen, die sich auf den Sozialismus als die selbstgewählte Organisationsform ihrer Gesellschaft hinbewegen. Es versteht sich aber, dass nie ein Individuum allein etwas von Bedeutung bewegen kann. Es war auf den Verbund mit seinesgleichen angewiesen, mit den nächsten Kollegen, im Großen mit Hunderten und Tausenden. Der „Communismus“ umfasst „das ganze sociale Leben“. Die entscheidende Rolle spielen überhaupt, darin war

15 *Philosophie der Tat* (1843).

16 *Die Folgen der Revolution des Proletariats* (1847).

Hess mit Marx völlig einig, nicht politische, sondern soziale Probleme. Es ist wie in Goethes Märchen: „ein einzelner hilft nicht, sondern wer sich mit vielen zur rechten Stunde [wann immer das sein mag] vereinigt“. Nur dass es bei Hess keine Märchenlogik sein soll, sondern eine Maxime für die Wirklichkeit. Bei Hegel und den Junghegelianern ist die Philosophie beim „An- und Fürsich“ stehen geblieben. Sie muss aber fortschreiten bis zum „Füreinander“. Hier reicht Hess dicht an Bakunins und Kropotkins „gegenseitige Hilfe“ heran. Die „Umwandlung“, damit ist die sozialistische Revolution gemeint, „geht nicht von bestimmten Personen oder gar von einem einzigen philosophischen Genie¹⁷, sondern von Völkern, und zwar näher vom Genius des deutschen und des französischen Volkes aus. Dieser „Genius“ soll kein individuelles Genie sein, sondern ein Konzentrat der Wesensart, hier vor allem der politischen Bestrebungen der einen oder anderen Nation. Später, z. B. in einem Vortrag vor dem ADAV in Köln und Düsseldorf (1862), setzt er statt des Volkes, das einzig die Rechte eines jeden durchsetzen kann, den „Staat“ ein. Da muss man überlegen, ob er in seiner Theorie regrediert ist – war das etwa schon sozialdemokratisch gedacht? – oder ob es ihm nicht so sehr drauf ankam oder ob er einfach, trotz merklicher linguistischer Sorgfalt, unsauber formuliert. Hess kann den Anarchismus auch direkt mit „Menschlichkeit und Ehrlichkeit“ gleichsetzen – wiederum dicht bei den russischen Anarchisten, vor allem Bakunin. Trotz aller Kampfbereitschaft soll die Idee des (anarchistischen) Kommunismus, die jedem einleuchten muss, das „Lebensgesetz der Liebe“ sein, „angewandt auf das Sociale“.¹⁸ Bezogen darauf und gemessen am „wirklichen Leben“ ist er und sind seine Mit-Denker „doch lieblose, gottlose, elende, unselige, getrennte, vereinzelt Egoisten oder Unmenschen“.¹⁹ Er kann sich gar nicht genug tun mit Selbstverdammungsvokabeln. Hier war Marx einmal schneller. Er hatte die Seinsweise, die für Menschen unerträglich ist, als „erniedrigt“ / „geknechtet“ / „verlassen“ / „verächtlich“ definiert. Aber Marx fügte gleich hinzu, dass diese Charakteristika nicht irgendein Sein des Menschen umschreiben, sondern dass der Mensch alle Verhältnisse „umwerfen“ müsse und wolle, in denen er existiert. Das wurde der von ihm neugefasste „kategorische Imperativ“. Um es noch drastischer zu verdeutlichen, fügte er hinzu: „Verhältnisse, die man nicht besser schildern kann als durch den Ausruf eines Franzosen bei einer

17 Ob er hier sich selbst gemeint hat?

18 Das hörte sich damals wahrscheinlich weniger schwärmerisch an als heute.

19 *Die letzten Philosophen* (1845).

projektierten Hundesteuer: „Arme Hunde! Man will euch wie Menschen behandeln!“²⁰

Was Marx strikt ablehnt, sein Kommunismus soll schließlich keine Utopie werden, das geht Hess beherzt an, weil die Proletarier wissen müssen nicht nur wie es losgehen, sondern auch wie es weitergehen soll: *Die Folgen der Revolution des Proletariats* (1847). Es geht nur mit Gewalt, darin ist er mit Marx einig. Im Eifer des Gefechts ist auch er für eine „Zentralverwaltung“, der Arbeiter, versteht sich. Wie später Mühsam machte es Hess nichts aus, Parteaufgaben oder sogar Mitgliedschaft in Organisationen zu übernehmen, von denen er nicht überzeugt ist. Er hat anscheinend keine eigenen: Anarchisten organisieren sich ja nicht gerade gern. So war er jahrelang in der „Internationale“ und zweimal Deputierter auf ihren Kongressen.

Zu allerlei Sonderformen des Anarchismus verhielt er sich interessiert, aber leger; wenn es weit genug weg war, auch amüsiert. Mit dem Attentat des Einzelgängers Tschsch²¹ mochte sich keiner der ernsthaften Anarchisten identifizieren. Aus dem Bänkellied darüber aber machte die halbe Nation einen Gassenhauer, und flugs wurde die mahnende, ehrfürchtige Ehrerbietungsstrophe: „War wohl je ein Mensch so frech wie der Bürgermeister Tschsch“, umgedichtet zu: „Hatte je ein Mensch so'n Pech wie der Bürgermeister Tschsch, dass er diesen dicken Mann auf drei Schritt nicht treffen kann?“ Zusatz: „... und der wackren Landesmutter durch den Rock ins Unterfutter!“²² Mit dem „Lumpenproletariat“ hatten die vornehmen deutschen Philosophen alle nichts am Hut. Es gab immerhin solche Schichten schon in der Mitte des 19. Jh.; Bakunin nannte sie „die Blume des Proletariats“. Eine anarchistische Ästhetik spielte ebenfalls keine Rolle – sie entwickelte sich erst, als der Anarchismus auch dichtende Anhänger fand, Landauer z. B., Mühsam gerade nicht. Hess hatte sich zwar durch sein theoretisch-deduktives Verfahren von den intellektuellen Genossen isoliert, konnte sich aber doch als Teil der politischen Bewegung fühlen und wurde von nicht wenigen Mitkämpfern anerkannt. Eine gewisse Distanz zur Arbeit

20 Marx, *Kritik der Hegelschen Rechtsphilosophie*, Einleitung, 1843, in MEW Bd. 1, S. 385.

21 1844: Mordversuch an Friedrich Wilhelm IV. und seiner Gemahlin; der Große Meyer von 1905 schreibt: „aus Privatrache“.

22 Engels zählte das Bänkellied zu den zwei besten Volksliedern seit dem 16. Jh. / Der Leutnant Vogelsang in Fontanes *Frau Jenny Treibel* nennt es einen „erbärmlichen Gassenhauer“.

(nicht zu den Arbeitern) hielt er als der arrivierte Journalist. Aber nicht die Distanz des Zuschauers, eher übernimmt er, theoretisch, die Einstellung, die die Arbeiter ihm praktisch vormachten: Einer muss die Arbeit ja machen.* Das Endziel der Entwicklung drückt ein Jahrhundert später Brecht ebenfalls ziemlich wolkig aus: aus der Erde einen „bewohnbaren Stern“ machen! Dagegen kann man nur Brecht selber halten, wo eine ordentliche Materialistin derlei Zukunftsvertröstungen bündig entgegnet: „Ich glaub nicht, dass wir schon so verloren sind.“²³

Mit einzelnen Wendungen unterstreicht Hess auch die biologische Grundlage seiner Argumentation: Es muss ja kommen, wie es kommen muss. Er kam als erfahrener Autor im Winter 1853-54 in Paris noch dazu, eine ganze Reihe von Naturwissenschaften zu hören, und er publizierte auch mindestens eine naturwissenschaftliche Schrift: *Dynamische Stofflehre*.²⁴ Über die Wirkung der wirtschaftlichen Krise schreibt er illusionslos, dass die Arbeiter dann „feiern“ müssen, weil sie keine Arbeit haben, und dass sie sterben, weil sie nichts mehr verdienen. Nicht wenige aber, nüchtern gerechnet sogar die Mehrheit, überleben, denn: „Der Mensch hat ein zähes Leben.“²⁵ Wie ein umgestülpter Darwin prognostiziert er²⁶: „Die Tierwelt geht unter, der Mensch erscheint.“

Summa: Moses Hess war in den 25 Jahren seiner philosophischen und politischen Aktivität so unstedt, so bereitwillig, seine politische Orientierung zu korrigieren²⁷, dass er nicht gerade als mustergültiger Anarchist durchgehen kann. Andererseits: So arg viele Größen hat der Anarchismus auf deutschem Boden ja nicht gehabt.

Die Beweglichkeit in der Zugehörigkeit zu Parteien und Gruppen, die Selbständigkeit des Denkens; die Überzeugung, dass er wie jeder andere durch Konzentration auf das, was er selbst erkannt hat, das Wahre findet und nur so finden kann; das Vertrauen auf die Eigenbewegung der Massen (die damals noch „Volk“ oder einfach „Arbeiter“ hießen); das positive Verhältnis

23 *Mutter Courage*, 3. Bild.

24 Erschienen postum, 1877. Mindestens der Titel klingt an an Ludwig Büchners *Kraft und Stoff* (20 Jahre früher).

25 *Die Folgen der Revolution des Proletariats* (1847).

26 Für welche Zeitstufe aber, doch nicht die Vergangenheit?

27 Bruno Frei spricht von „Kehrwendungen“ in der politischen Karriere unseres Helden; er hat deren sieben gezählt.

zur Arbeit, die als „befreite Arbeit“ eins werden soll mit dem „Genuss“; das alles kann der Anarchismus, das können heutige Anhänger des Anarchismus dankbar von ihm lernen.

Bibliographie

- Engels, Friedrich und Karl Marx: Die heilige Familie oder Kritik der kritischen Kritik. Gegen Bruno Bauer und Konsorten, 1844-45, in MEW 2.
- Engels, Friedrich und Karl Marx: Das Kommunistische Manifest, 1848, in MEW 4.
- Feuerbach, Ludwig: Das Wesen des Christentums (1841) = Werke Bd. 5, 1976.
- Frei, Bruno, Die sieben Kehrtwendungen des Moses Hess, Tel Aviv 1978.
- Hess, Moses: Die heilige Geschichte der Menschheit, 1837.
- Hess, Moses: Die europäische Triarchie, 1841.
- Hess, Moses: Socialismus und Communismus, in: 21 Bogen aus der Schweiz, hg. Georg Herwegh, 1843.
- Hess, Moses: Die Eine und ganze Freiheit, ebd.
- Hess, Moses: Philosophie der Tat, ebd.
- Hess, Moses: Über das Geldwesen, 1845.
- Hess, Moses: Die Folgen der Revolution des Proletariats, 1847.
- Hess, Moses: Rom und Jerusalem, 1862.
- Kracauer, Siegfried: Jacques Offenbach und seine Zeit, 1962.
- Marx, Karl: Kritik der Hegelschen Rechtsphilosophie (1843), in: MEW 1.
- Marx, Karl: Grundrisse der Kritik der politischen Ökonomie (1859), Dietz 1953, EVA 1970.
- Marx, Karl: Das Kapital, Bd. I (1867) = MEW 23.
- Ratcliffe, Susan: Ludwig Feuerbach, Oxford 2/2014.
- Rosen, Zvi: Bruno Bauer and Karl Marx, Den Haag 1977.
- Silberner, Edmund: Moses Hess: Geschichte seines Lebens, Leiden 1966.
- Stein, Peter/Vaßen, Florian/Kopp, Detlev (Red.): 1848 und der deutsche Vormärz, Bielefeld 1998.
- Zlocisty, Theodor: Moses Hess: der Vorkämpfer des Sozialismus und Zionismus; eine Biographie, 1921.